

Nachhaltigkeit : uralt und neu

Autor(en): **Weizsäcker, Ernst Ulrich von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **83 (2003)**

Heft 5

PDF erstellt am: **01.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-166868>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

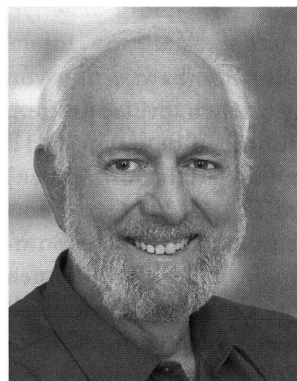
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Ernst Ulrich von Weizsäcker

ist Mitglied des Deutschen Bundestages
für die SPD und Vorsitzender des Umwelt-
ausschusses.



Beim Thema Nachhaltigkeit kommt mir immer wieder – laut Guinness-Buch der Rekorde – der See mit dem längsten Namen in den Sinn: Manchaugagogchangaugaggchaugogagungamaug, im Nordosten der USA. Der Name bedeutet angeblich in der Sprache der indianischen Ureinwohner «Wir fischen auf unserer Seite, ihr fischt auf eurer Seite, und keiner fischt in der Mitte.» Das ist die Ureinwohner-Weisheit einer nachhaltigen Fischwirtschaft. Denn «in der Mitte» können sich so die Fischbestände regenerieren. Die Weisheit hätte man auch in Madagaskar und seiner zauberhaften Halbinsel Masoala finden können, bevor die Weissen kamen. Nachhaltigkeit ist uralte und weltweit verbreitete Weisheit.

Zurück in die Urzeit können wir nicht gehen. Die westliche Zivilisation hat sich weltweit verbreitet. Ihr Motto in der Zeit ihrer grössten Erfolge war die Expansion, oder in der Sprache der technikbegeisterten Weltausstellungen im 19. Jahrhundert: «Schneller, höher, stärker». Jedoch ist die Expansion in einer begrenzten Welt nicht unbegrenzt fortzusetzen. Das gilt auch für das Mengenwachstum beim Energie- und Rohstoffverbrauch. Die neue Zivilisation muss ihre Nachhaltigkeit neu erfinden.

Die moderne Politik tut sich ausserordentlich schwer mit der Nachhaltigkeit. Das liegt daran, dass die Politik in der Mediendemokratie für ihre innere Stabilität auf Wachstum angewiesen ist, so ähnlich wie ein fahrendes Velo für seine Stabilität auf Geschwindigkeit angewiesen ist. Arbeitsplätze und Staatseinnahmen, die für den Realpolitiker wohl wichtigsten Teilziele, hängen am Wirtschaftswachstum. Eine nachhaltige, genügsame, nicht expansive Zivilisation («keiner fischt in der Mitte») ist für die moderne Politik ein Graus, auch wenn Politiker das nicht so offen zugeben.

Den vorläufigen Ausweg aus dem Dilemma hat man im «Brundtland-Bericht» von 1987 mit der sprachlichen Chimäre der «Nachhaltigen Entwicklung» gefunden. Sie sollte die Entwicklungsländer mit der Ökologie versöhnen. In den nachfolgenden Konferenzen in Rio (1992) und Johannesburg (2002) hat der Süden aber auf vielfältige Weise klar gemacht, dass mit dem Wort kein Wachstumsverzicht verbunden sein darf. Auch das im Norden populäre «Nachhaltigkeitsdreieck» Ökologie, Ökonomie und Soziales bedeutet in der Realität Wachstumspolitik. Für die Umwelt bleibt nur die Schadstoffkontrolle, die ja nicht wachstumsschädlich ist, weil Luft- und Abwasserreinigung und Müllbehandlung ihrerseits Wachstum bedeuten. Eher kosmetisch kommt ein wenig Naturschutz dazu. Unterdessen geht die Landnahme in Madagaskar, Brasilien und Indonesien munter weiter, wird die Artenvielfalt weiter dezimiert und steigt der Energieverbrauch weltweit fast ungebremst. Gibt es überhaupt einen Ausweg? Ist Nachhaltigkeit unter den Bedingungen der Moderne möglich?

Naturschutz in Masoala und in den Alpen ist zwingend notwendig, ist aber nur ein zeitweiliger Notnagel. Er kann sich auf Dauer nicht gegen die expansive Ökonomie durchsetzen. Was wir vielmehr bräuchten, ist eine ökologisch nicht-expansive Ökonomie. Diese muss auf zwei Säulen fassen: Effizienz und Suffizienz.

Eine Effizienzrevolution im Umgang mit den natürlichen Ressourcen kann uns Jahrzehnte eines Wirtschaftswachstums ohne zusätzliche Naturzerstörung bescheren. Energie, Wasser, Rohstoffe und Land kann man um einen Faktor vier effizienter nutzen als bisher. Bei materiellen Rohstoffen ist auch ein Faktor zehn erreichbar.

Weil auch das letztlich nur ein Zeitgewinn ist, brauchen wir auch eine Zivilisation der Suffizienz, der Genügsamkeit. Die erfordert tiefgreifendes Umdenken. Ist die Erde einmal ausgeräubert, wird das Umdenken diktatorisch verfügt. Wollen wir es freiheitlich haben, dann müssen wir beginnen, solange wir noch Spielräume haben. Also jetzt! ♦